

Solange man aber fortfährt, ein altes Übel durch ein neues Übel zu heilen, solange man in der Entwicklung nur von einem Gegensatz zum andern kommt, ist vielleicht eine zeitweilige Linderung und eine relative Besserung so oder so möglich, in keiner Weise aber eine Totalrevolution, aus der wirklich eine neue Menschheit geboren wird.

Alle diese Gedanken sind von mir nicht in begrifflicher Systematik entwickelt worden. Sie lassen auch in ihrer Zusammenordnung noch den lebendigen Ursprung erkennen. Die Bücher und die Menschen unserer Tage sollten sich hier wirklich wiederfinden. Über das hinaus ist vielleicht noch ein grundsätzliches Wort zur Darstellung angebracht. Sie verwendet vielfach Bilder und Anschauungen. Es soll das aber nicht ein Schmuck sein, der ebensogut fehlen könnte. Es liegt vielmehr die Ansicht zu Grunde, daß wir aus der übersteigerten Abstraktion uns wieder hinwenden müssen und instinkthaft selber hinwenden zu einem mehr morphologischen Denken, das dem Künstlerischen verwandt ist und das Wesen im Bilde schaut. Ein neues Zeitalter der Symbole ist angebrochen, und wie sollte die Sprache eines katholischen Schriftstellers sich nicht ihrer bedienen, seitdem die Kirche selber als Mutter der Kultur auch Mutter der schönen Künste und ihrer Sinnbilder geworden ist. Es will auch die Sprache sich neu vermählen mit Landschaft und Blut, und es sollen ihre bedeutenden Worte wieder ehrfürchtig erkannt und gesprochen werden. Jedes sinnbildlich tiefe Wort ist aber eine Art Menschwerdung des Geistes, lebendig und fruchtbar, weil und solange es verbunden ist mit dem menschgewordenen ewigen Wort.

Friedrich Muckermann S. J.

### Spanische Geisteskämpfe

Im September des vorigen Jahres wurde in Madrid zum ersten Mal „El divino impaciente“, ein religiöses Drama von José María Peman, aufgeführt, das die rastlose Gottesarbeit des hl. Franz Xaver in packenden Bildern auf die erste Bühne des republikanischen, unter Azañas Peitsche geknechteten Spaniens brachte. Bis Weihnachten zählte man allein in Madrid bis zu zweihundert Aufführungen. Noch immer erscheint das Stück

im Theaterspielplan aller größeren Städte und weckt Beifall und Begeisterung. Ohne Zweifel füllt auch die Mode das Theater; vielleicht werden manche Verse als Anspielungen auf die gegenwärtige Lage verstanden oder sind wirklich geschrieben aus der Proteststimmung des Dichters, der heute Abgeordneter der Cortes innerhalb einer monarchistischen Partei ist. Aber das erklärt nicht den ganzen Erfolg bei den schaulustigen Nachfahren der Landsleute Calderons und Lopes. Man wird viel, sehr viel der Ergriffenheit, die das im alten dramatischen Vers des Spaniers geschriebene Stück hervorruft, der lyrischen Schönheit, der theatralischen Sicherheit zuschreiben oder dem Mitreißenden, das für den Südländer noch mehr als für uns die Person des Heiligen an sich hat, der in wunderbarer Kreuzzugsbegeisterung Glaube und Liebe in Rom, Lissabon und Malakka predigt und zu den Molukken und nach Japan trägt.

Aber damit ist noch immer nicht der Kern des Stückes und der von ihm ausgehenden Wirkung berührt. Hier hat eine geistige, weltbewegende Idee Gestalt gewonnen. Es ist der Kampf um Ehre und Reichtum, von dem Franz selbst einmal gepackt war. Ignatius von Loyola gewann ihn dem einzig Notwendigen, dem er nun sein Leben, seine Kraft und die Unruhe seines Herzens weihte. Aber der Durst nach Erdengold steht an seiner Seite, als sein Gegner, hemmt seine Arbeit in Lissabon, Goa, überall, und bereitet ihm schließlich den Tod. Fremder Eigennutz, der die Religion zum Mittel für seine Zwecke machen will, treibt ihn von Ufer zu Ufer. Vergeblich sucht Franz einen Ort und ein Land, wo er frei predigen könnte. Wo er seinen Fuß hinsetzt, erscheinen auch Don Alvaro de Atayde, sein Gegenspieler seit Paris, oder dessen Gesinnungsgenossen. Er muß sie ertragen und muß sie überwinden durch Leid und durch Liebe. Xaver bleibt Sieger und betet für Spanien im Tod auf Sancian:

„Herr, mein Volk sei dir vertraut!  
Wenn es einmal nicht mehr baut  
Auf dein Wort und dich verlacht,  
Und wenn dann dein Zorn erwacht:  
Spende, Herr, der Liebe mehr!  
Denk an seine frommen Tage;  
Denke auch an manche Plage,  
Die für dich litt dein Xaver!“



Diesen Kampf um Christ oder Antichrist zeigt Peman in der nationalen Gestalt des großen Heidenapostels seinem Volk in dem Augenblick, wo auch der politische Kampf immer mehr als eine religiöse Entscheidung erkannt wird.

Die Wahlen des vorigen Dezembers brachten bekanntlich einen Sieg der Rechten. Die Sozialisten wurden fast überall geschlagen und stehen seitdem in der Opposition. Lerroux und die bürgerlichen Radikalen bedurften zur Regierung überall der Duldung und des Wohlwollens der Rechtsparteien. Diese leihen ihre Unterstützung nur dann und da, wo nichts gegen die katholische Kirche geschieht. Die Führer der Gewerkschaften näherten sich den Syndikalisten und Kommunisten und drohten mit Streik und blutigen Aufständen, um wo möglich das ganze Land in einem Generalangriff zu erobern.

Diese Gefahr war um so größer, als Lerroux, der „Schmuggler war, bevor er Zollwächter wurde“, und seine Partei antireligiöse Bindungen zu haben scheinen. Die Macht der Freimaurerei ist ja bekannt. Die Rechte verlangte die Außerkraftsetzung des Schulgesetzes, das allen Ordensleuten den Unterricht verbietet, forderte Unterstützung vor allem für die armen Landgeistlichen und wollte die diplomatische Verbindung mit Rom wieder anknüpfen. Das Letztere gab man bereitwillig zu, da es noch zu nichts verpflichtet. Aber die andern Gesetze sind zu religiös für den freimaurerischen Laizismus, besonders da der Katholik Gil Robles darüber wacht, daß keine ausweichenden Formeln vorgelegt werden, die das Ziel in Frage stellen.

Innerhalb der Rechtsparteien kämpfen zwei Richtungen miteinander. Der Agrarpartei unter Martínez de Velasco und der starken Acción popular agraria unter Gil Robles, der alle Rechtsparteien gemeinsam in den Wahlkampf führte, stehen die monarchistischen und faschistischen Gruppen der Traditionalisten und der Renovación española gegenüber. Ihre bedeutendsten Persönlichkeiten sind José Primo de Rivera, der Sohn des Diktators, Peman, Goicoechea, Albiñana u. a. Einig sind alle im Kampf für die Freiheit der katholischen Kirche. Ziel der Politik des salmantinischen Rechtsprofessors Gil Robles ist der Körperschaftsstaat, wie ihn Pius XI. in seinen Rund-

schreiben vorgezeichnet hat und wie ihn auch im Nachbarland Portugal der Staatspräsident Oliveira Salazar vertritt und allmählich zu verwirklichen sucht. Vorläufig bleibt die Frage, ob Monarchie oder Republik, in Schweben. Dagegen wollen die Monarchisten (Alfonsiner und Karlisten) die Wiederherstellung des Alten. Primo de Rivera und Albiñana verlangen den faschistischen Einheitsstaat. Im Grund ist es der Kampf, den Franz Xaver zu bestehen hatte, übertragen auf das politische Gebiet: Gottgewollte Ordnung und Recht gegen Machtstellung und Herrschaftsanspruch derer, die im Sinn des Großinquisitors Dostojewskijs regieren wollen.

Die Auseinandersetzung um die Ziele wird um so erbitterter, als es sich zugleich um die Taktik handelt, mit der man die noch immer sehr mächtige liberale und sozialistische Demokratie bekämpfen will. In den ersten Tagen nach den Wahlen forderte die große katholische Tageszeitung „El Debate“ in einem Aufsatz: „Die Katholiken und die Republik“, daß die jetzige Republik und ihre Verfassung vorläufig anerkannt werde, wenn nur die unmittelbar religionsfeindlichen Gesetze im großen und ganzen außer Kraft blieben; so lehre es die Kirche in den Kundgebungen der Päpste. Viele der im Wahlkampf mit „El Debate“ verbündeten Zeitungen der Katholiken schrieben daraufhin von Verrat und Schwäche und offenbarten so mit einem Schlag die großen Gegensätze. Als Gil Robles die erste Erklärung seiner Partei im Sinne von „El Debate“ gab, kam es zu einem äußerst feindseligen Vorstoß Albiñanas; er wurde aber durch die Ruhe und gedankliche Überlegenheit des weitaus jüngeren Robles abgewehrt.

Neue Zerwürfnisse mit der Linken und der Mitte und die Gefahr eines Zusammenschlusses aller Nichtrechtsparteien brachte die Gedenkfeier für den toten Katalanisten Maciá, den wieder der faschistische Zentralist Albiñana mit einer Leidenschaft angriff, deren Größe auf den Ingrimmschließen läßt, der sich in ihm in den Jahren der Verbannung durch Azafia angesammelt hat. Auch hier rettete Robles die Stellung des Ministerpräsidenten und damit auch der Katholiken. Robles betonte immer wieder, daß er es ablehne, jetzt schon die Regierung



zu übernehmen, da kein Land einen so radikalen Umschwung vom Sozialismus zum Solidarismus ertragen könne, und da auch nicht genügend Männer wirklich politisch geschult seien, um im Sinn des Körperschaftsstaates regieren zu können. Ferner sei es klüger, die unangenehme Abrechnung und die Besserung der Mißstände den mitschuldigen Linkseuten zu überlassen. Die entsprechende Handlungsweise im Parlament wurde von den katholischen Gegnern als grundsatzlose Kompromißerei und Verrat gebrandmarkt. Im wirtschaftlich und religiös leidenden, ungeschulten Volk haben diese Angriffe sehr geschadet; nicht wenige sehen in der Acción popular sogar den Feind der katholischen Sache. Das südländische Temperament macht begreiflich, daß diese Urteile so schnell Boden gewinnen und Erbitterung wecken.

Dieser Unbeherrschtheit entspricht eine übertriebene Propaganda für das große, katholische Spanien, in dem sich Orient und Okzident, römischer Bürgersinn und germanisches Autoritätsbewußtsein einen sollen, für Spaniens Beruf als rechter Arm Roms, für die neue Katholizität. Das verkündet z. B. der vom Kommunismus bekehrte Faschist Jiménez Caballero in seinen Büchern „El genio de España“ und „La nueva Catolicidad“, in manchem treffend und scharfsinnig, aber ohne die Grundlage eines gefestigten Willens und einer ausgeglichenen Bildung.

Eine große Gefahr für die Zukunft des ganzen spanischen Volkes sind auch die separatistischen Strömungen im Baskenland und in Katalonien. So berechtigt die regionalen Wünsche sind, die Führung haben Männer, denen man das Wohl der Landschaften nicht anvertraut sehen möchte. Dies gilt weniger vom Norden. Aber in Barcelona ist an die Stelle Maciás der Revolutionär Companys getreten. Er war im Mai 1931 Führer des Klostersturms, der nur dank der Klugheit und Energie des Gouverneurs nicht zur Verbrennung und Plünderung der Jesuitenkollegien führte. Companys hat jetzt die ganze sozialistische Linke geeint und durch Wahlfälschung und Wahlbeeinflussung bei den Gemeindevahlen die Mehrheit behauptet. Auch hier regiert die radikale kirchenfeindliche Minderheit fast nur dank der Zersplitterung der Rechtsparteien.

Unterdessen brachte Robles mit seiner Partei Vorschläge zur Hebung der Arbeitslosigkeit, zur Ackerbaureform usw. ein. Am meisten Anerkennung verdient seine Ruhe gegenüber den ihm oft in den Rücken fallenden Freunden und katholischen Brüdern. Ebenso ruhig und vielleicht zuletzt noch wirksamer ist die Arbeit der Katholischen Aktion unter ihrem Präsidenten Angel Herrera, der mit seinem Schüler Gil Robles eng befreundet ist. In Kursen zur Hebung religiösen, sozialen und soziologischen Wissens bei Männern und Frauen, bei der akademischen Jugend, bei jungen und alten Arbeitern werden überall im Land kleine Mittelpunkte geschaffen. Hier wird persönliche Verantwortung für die Gemeinschaft gelehrt, hier werden zur Führung in Gemeinde und Staat berufene Männer und Frauen in einer unbedingt katholischen Arbeit für Vaterland und Volk geschult. In gleicher Verborgenheit arbeiten eifrige spanische Priester an der Erneuerung des Glaubenslebens.

Hubert Becher S. J.

### Streit um Sterilisierung in England

Mehr als ein Jahr hatte die vom englischen Gesundheitsminister eingesetzte Kommission die Frage der Sterilisierung Minderwertiger untersucht, als sie Mitte Januar 1934 ihren Bericht veröffentlichte. Einstimmig erklärten die Kommissionsmitglieder, es gehe nicht an, die Sterilisierung zu erzwingen, aber man solle gesetzlich erlauben, sie ohne Verletzung der Freiheit an Männern und Frauen vorzunehmen, deren Nachkommenschaft voraussichtlich körperlich oder geistig schwer belastet sein werde. Viele Sozialpolitiker hatten diese Entscheidung erhofft, und sie fanden in der Öffentlichkeit mannigfache Zustimmung. Doch wurden sowohl vor wie nach dem Erscheinen des Berichtes in der fachlichen und in der allgemeinen Presse auch ernste Bedenken geäußert.

Die angesehene, auf dem rechten Flügel der Liberalen stehende Londoner Wochenschrift „The Spectator“, die den Kommissionsbericht im ganzen billigte, ließ namentlich von medizinischer Seite vor Überschätzung der geplanten Maßnahmen warnen (6. Oktober 1933 und 26. Januar 1934). Obgleich der Bericht